

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Hachenburg

Nr. 261.

Erscheint an allen Werktagen.
Zugangspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Samstag den 7. November 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. November. Bei einem Seegefecht an der englischen Küste bei Portsmouth zwischen deutschen und englischen Schiffen wurden das englische Unterseeboot „D 5“ und zwei Vortorpedos vernichtet. Der englische Kreuzer „Duncan“ beschädigt. Die französisch-englische Flotte beschließt erneut ohne Erfolg die Dardanellen. — England verkündet die Annexion Ägyptens.
5. November. Ein Ausfall der Engländer und Franzosen über Neuport in Westlandern wird von den Unfern mühselos abgewiesen. — Vordringen der deutschen Truppen bei Ypres, Lille, Berru-au-Wac und in den Vogesen. — Die Türken werfen die Russen aus den Gebieten von Karakissi und Scharan. — Die Engländer legen Befestigungen an am Suezkanal gegen die vordringenden Türken.
6. November. England verkündet den formellen Kriegszustand mit der Türkei und erklärt, daß es Ägypten annektiere.
8. November. Alle auf deutschem Boden lebenden englischen Männer von 17 bis 55 Jahren werden verhaftet und in das Lager Ruhleben verbracht zur Vergeltung für die Mißhandlungen Deutscher in England. — In Deutschland befinden sich bis zum 1. November an französischen, belgischen, englischen und russischen Kriegsgefangenen 433 247 Mann. — Seefest eines deutschen Geschwaders am 1. November an der chilenischen Küste über eine englische Flottenabteilung, zwei englische große Kreuzer werden vernichtet, zwei kleine stark beschädigt. Die Deutschen haben keine Verluste. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dringen die Unfern bei Ypres, bei Arras, in den Argonnen und bei St. Mihiel vor. — Türkische Kavallerie schlägt eine Kosakenabteilung. — Kriegserklärung Frankreichs an die Türkei.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 7. November, vormittags. (Amtlich.) Unsere Angriffe in Richtung Ypres machten auch gestern, besonders südwestlich Ypres, Fortschritte. Ueber 1000 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet.

Französische Angriffe westlich Royon sowie auf die von uns genommenen Orte Bally und Chavonne wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Der von uns eroberte und nur schwach besetzte Ort Soupir und der Westteil von Sapigneul, der dauernd unter schwerstem Artilleriefeuer lag, mußte von uns geräumt werden.

Bei Servon wurde der Feind abgewiesen und in den Argonnerwald weiter zurückgedrängt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden drei russische Kavallerie-Divisionen, die die Warba oberhalb Koso überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgewiesen. Im Uebrigen kam es dort zu keinen Zusammenstößen.
Oberste Heeresleitung.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 6. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Gestern wurde im Norden nicht gekämpft. Ungehindert vom Feinde nehmen unsere Heeresbewegungen sowohl in Rußisch-Polen als auch in Galizien den beachtlichen Verlauf. Wenn den Russen an einzelnen Stellen der Front trotz der örtlich günstigen Situation gewonnenen Boden wieder vorübergehend überlassen wird, so ist dies in der Gesamtlage begründet.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Das Seegefecht bei Santa Maria.

Bei dem für uns erfolgreichen Seegefecht an der chilenischen Küste haben unsere Schiffe keine Verluste erlitten, wie das soeben eingetroffene Telegramm aus Rotterdam besagt:

Rotterdam, 7. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben nach Aus-

sage des deutschen Admirals in Valparaiso die Deutschen in dem Seegefecht an der chilenischen Küste keinen Verlust erlitten. Nur einige Leute sind leicht verwundet.

Der Verlauf der Seeschlacht.

Über die Einzelheiten des Kampfes liegen bisher nur Nachrichten aus englischer Quelle vor. Die „Times“ berichtet:

Vier deutsche Kreuzer, darunter „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, griffen am Sonntag die englischen Kreuzer „Good Hope“, „Monmouth“, „Glasgow“ und „Draught“ bei Eintritt der Nacht in der Nähe der Insel Santa Maria an. Der Kampf dauerte mehr als eine Stunde. „Good Hope“ wurde derartig beschädigt, daß er in der Dunkelheit zu fliehen versuchte. Auch „Monmouth“ versuchte zu fliehen, wurde aber von einem kleinen deutschen Kreuzer verfolgt und sank, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Unglücklicherweise machte das stürmische Wetter eine Benutzung der Boote unmöglich. Man glaubt, daß „Glasgow“ und „Draught“ beschädigt wurden. Es gelang ihnen aber dank ihrer großen Schnelligkeit in der Dunkelheit zu entkommen. Die deutschen Schiffe erlitten keine schweren Beschädigungen; zwei Mann von der „Gneisenau“ wurden leicht verwundet. Es wird angenommen, daß die ganze Besatzung von „Monmouth“ umgekommen ist.

Die deutschen Offiziere erkennen einstimmig den Mut der Besatzung des „Monmouth“ an, die noch in dem Moment des Untergehens versuchte, das deutsche Schiff zum Sinken zu bringen.

Auch die „Good Hope“ verloren.

In ihrem weiteren Bericht über die Seeschlacht bei Santa Maria gibt dann die „Times“ zu, daß auch der britische Kreuzer „Good Hope“ gesunken ist. Das Blatt schreibt:

Der Panzerkreuzer „Good Hope“ fuhr, als er zuletzt gesehen wurde, mit Vollkraft nach der Küste. Man glaubt, daß er in sinkendem Zustande auf die Klippen aufsaß, und hofft, daß die Offiziere und die Mannschaft sich retten konnten.

Die britischen Schiffe waren am Sonntag ausgelaufen, um auf die deutschen Schiffe Jagd zu machen. Die deutschen Schiffe eröffneten das Feuer und es scheint, daß die britischen Schiffe gar nicht in gute Schußweite kamen. „Monmouth“ leitete den Kampf fort, bis der Schiffskörper durchlöchert war, kürzte dann um, lag einen Augenblick fliegen und sank dann. Die Deutschen griffen sodann die „Good Hope“ an. Das schwere Geschütz der beiden deutschen Panzerkreuzer feuerte bewundernswert. Flammen schlugen bei der „Good Hope“ aus zahlreichen Stellen empor, ihr Oberbau wurde weggeschossen, die Geschütze kampfunfähig. „Good Hope“ wendete schließlich und fuhr nach der Küste, während das Wasser in den Schiffsrumpf eindrang. Es war erkennbar, daß „Good Hope“ unterging. „Glasgow“ wurde ebenfalls ernstlich beschädigt und flüchtete nach Coronel. — „Gneisenau“, „Scharnhorst“ und „Münster“, die sich noch in Valparaiso befinden und wenig Schaden aufweisen, fahren heute ab. Es wird berichtet, daß sich die „Leipzig“, die „Dresden“ und vier bewaffnete Transportschiffe außerhalb des Hafens befinden.

Die englischen Schiffsverluste.

Der mit der ganzen Besatzung in die Tiefe gegangene englische Panzerkreuzer „Monmouth“ lief Ende 1901 vom Stapel, gehört der Beweckklasse an, hatte eine Wasserverdrängung von 9950 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 23,9 Seemeilen in der Stunde. Die Besatzung betrug 540 Mann, das Schiff war 134 Meter lang und 20,1 Meter breit. — „Good Hope“, der schwer beschädigt floh, dann aber wahrscheinlich auch sank, war ein größerer Panzerkreuzer als „Monmouth“. Er verdrängte 14 300 Tonnen Wasser, fuhr 23,8 Seemeilen in der Stunde und hatte 900 Mann Besatzung. Seine Länge war 152,4 Meter, die Breite 21,7 Meter. Er lief ebenfalls 1901 vom Stapel. — Der geschützte Kreuzer „Glasgow“ ging 1909 vom Stapel, gehört der modernen Liverpoolklasse an, hat 4900 Tonnen Wasserverdrängung, eine Geschwindigkeit von 25,8 Seemeilen in der Stunde und eine Besatzung von 376 Mann. — „Draught“ findet sich in den offiziellen Schiffslisten nicht, wahrscheinlich handelt es sich um einen bei Beginn des Krieges ausgerüsteten Hilfskreuzer.

Ein deutscher Ausfall aus Tsingtau.

Tokio, 5. November.

Amtlich wird mitgeteilt, daß die Beschießung Tsingtaus energisch fortgesetzt wird. Die Deutschen machten in der Nacht des 3. November einen Ausfall. — Die Japaner begannen schon viel von ihrer bisherigen Ruhmredigkeit einzubüßen. Mit der als sicher angesehenen Einnahme Tsingtaus durch den allgemeinen Sturmangriff war es nichts. Nun müssen sie sogar berichten, daß die Deutschen einen Ausfall machten. Da sie nicht sagen, was dabei herausgekommen ist, so dürfen wir wohl mit gutem Grund annehmen, daß es deutsche Siege für die Japaner und ihre englischen Helfershelfer gab.

Die Türkei im Kampf.

Nach den letzten Berichten des Hauptquartiers gewinnen die Kämpfe im Kaukasus allmählich an Ausdehnung. Die türkischen Truppen stehen bereits an der ganzen Ostgrenze mit den Russen in Fühlung. Eine im Hauptquartier eingetroffene Meldung besagt ferner:

Im Kaukasus hat ein Zusammenstoß zwischen türkischer Kavallerie und russischen Kosaken stattgefunden. Diese wurden besiegt und zum Rückzug gezwungen. Eine Abteilung türkischer Reiterei verfolgt den Feind.

Dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Zwei Stunden von Smyrna entfernt haben die Türken 70 000 Mann zusammengezogen. Die Befestigungen die sieben Meilen von der Küste entfernt sind, wurden verstärkt.

Zwei russische Schwarzmeer-Dampfer vernichtet.

Bukarest, 6. November.

Ein türkischer Kreuzer bohrte bei Sewastopol das russische Schiff „Großfürst Alexander“ in den Grund. Die Mannschaft und die Passagiere wurden nach Konstantinopel gebracht. Wahrscheinlich wurde auch das Schiff „Jerusalem“ in Grund gebohrt, da es seit Sonntag nicht mehr auf Funkenanruf geantwortet hat. Drei große englische Schiffe, ebenso mehrere kleinere englische und französische Dampfer, die sich auf der See von Smyrna befanden, wurden beschlagnahmt und ihre Besatzung gefangen gesetzt.

Kleine Kriegspost.

London, 6. Nov. Eine Sonderausgabe der „London Gazette“ enthält die förmliche Erklärung, daß Kriegszustand mit der Türkei besteht.

London, 6. Nov. Amtlich wird mitgeteilt, daß England Ägypten annektiert hat. Ägypten wurde 1878 während des Berliner Kongresses von der Türkei an England abgetreten, galt aber als türkisches Gebiet unter englischer Verwaltung.

Madrid, 6. Nov. Ministerpräsident Dato erklärte, die Regierung werde fortfahren, eine strikte Neutralität zu bewahren unter Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu allen Kriegführenden.

Paris, 6. Nov. Der „Gaulois“ schreibt: Nach einer Depesche aus Berlin ist die Kriegskontribution von Brüssel auf 45 800 000 Franc erhöht worden, die in Raten von zweieinhalb Millionen pro Woche abgezahlt werden sollen.

Konstantinopel, 6. Nov. Wie die über Berlin hier eingetroffene bedeutendste afghanische Zeitung „Siradsch al Ahbari“ berichtet, hat der Emir von Afghanistan eine Armee von 170 000 Mann mit 135 Geschützen unter Führung seines Sohnes, des Emirs Bahadur-Khan an die englische Grenze vordringen lassen. Die von Derat nach Kandahar führende Eisenbahn sei zerstört worden, um den englischen Aufmarsch zu verhindern.

festnahme der Engländer.

Sammellager in Ruhleben.

Mit dem 5. November war die Frist abgelaufen, die von deutscher Seite gestellt worden war, nach deren Ablauf die Vergeltungsmaßnahmen gegen Engländer auf deutschem Boden beginnen sollten. Da bis zum Fristablauf keinerlei Erklärung von englischer Seite einlief, vielmehr die Verhaftungen und Drangsalierungen der Deutschen in England fortbauern, ist die Festnahme aller in Deutschland befindlichen englischen Männer zwischen 17 und 55 Jahren angeordnet worden, soweit sie großbritannische und irische Bürger sind.

Später sollen auch die englischen Schutzgebiete und die Kolonien einbezogen werden, falls die dort lebenden Deutschen nicht freigelassen werden. Alle verhafteten Engländer werden nach dem Lager Ruhleben bei Berlin übergeführt. Inaktive Offiziere auch über 55 Jahre hinaus werden mit in Haft genommen. Die übrigen noch in Deutschland verbleibenden erwachsenen Personen englischer Nationalität sind zu täglich zweimaliger Anmeldung bei der Polizei verpflichtet. In Berlin wurden im Laufe des Freitags etwa 500 Engländer verhaftet und nach Ruhleben gebracht.

Amtlich wird zu der nunmehr in Kraft getretenen Maßregel in der Nordd. Allg. Zeitung noch u. a. bemerkt: Diese Maßregeln sind nicht darauf berechnet, mit unsern Gegnern einen Wettstreit in der Brutalität gegen feindliche Staatsangehörige zu eröffnen. Unwillige Grausamkeiten gegen Deutsche waren den Engländern im großen und ganzen nicht nachzuweisen. Es sind aber ganz unnötige und unwürdige Härten vorgekommen, wie sie mindestens ohne Fahrlässigkeit von Beauftragten der britischen Krone nicht möglich gewesen wären. Vollkommene Gerechtigkeit dafür können wir nicht suchen in der Frage an Unschuldigen, nicht in einem Schriftwechsel mit neutraler Unterföhrung und nicht durch einen Schiedsspruch. Diese Dinge gehören mit zu der verbotenen Überhebung, mit der sich England gegen alles, was deutsch ist, verhält, und wir müssen sie einbeziehen in die Abrechnung, die wir gegen das auf seine Unangreifbarkeit poehende Inselvolk durchzuführen entschlossen sind.

Im Argonner Wald.

Stimmungsbild aus einem Feldpostbrief.

Jorn des Volkswirtschaftlers — Erwartung eines Angriffs — Feuer hüten und drüben — Feindliche Augen? — Vorsicht! Minenwerfer! — In der Erdböhle.

„Zweiter Zug fertig machen, antreten!“

„Erste, zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste Gruppe, Alles da.“

„Heute, wenn sein Leben lieb ist, hält in den nächsten 24 Stunden den Mund. Wer so unfamerabschäftlich ist, seine Kameraden durch ein lautes Wort unnötig zu gefährden, wird unumwunden zur Bestrafung gemeldet. Vins um, ohne Trill marsch!“

Lauflos geht es voran auf schmalen Pfaden, einer hinter dem andern, durch dichtes Unterholz, zwischen dem hin und wieder eine Eiche oder Birke zum Himmel ragt. So erstreckt sich der Wald über viele Quadratmeter; ein Korn packt mich, den Volkswirtschaftler, über diese wahnwitzige Verschwendung. Selten sieht man einmal eine Pflanze von zehn Metern im Durchmesser, wo ein Kohlenmeiler gestanden hat, der einzige Nutzen, den die Franzosen aus dieser gewaltigen Fläche ziehen.

Die Zeit zu volkswirtschaftlichen Betrachtungen ist knapp; plötzlich ergiebt sich durch das Unterholz ein Hagel von Geschossen. „Hinlegen!“ Eine Viertelstunde, eine halbe Stunde vergeht, bis das Feuer etwas schwächer wird. Nach 200 Meter, und wir haben die Stelle erreicht, wo unsere Kameraden im stärksten Feuer begonnen haben, schmale Schützengräben auszuheben. Ich gebe meine Anweisungen: Von jeder Gruppe vier Mann mit schußfertiger Gewehr nach vorne lauschen, die übrigen der Schützengräben erweitern und verstärken. Da kommt der Kompanieführer selbst mit der Meldung von der Division: Es ist bei Anbruch der Dunkelheit ein feindlicher Angriff zu erwarten. Also: alles Gesicht und Gewehr nach dem Feinde. Aber zu sehen ist durch das Unterholz auch höchstens fünf Meter, dazu sinkt die Dunkelheit schnell herab. Alles lauscht; ich glaube einen leisen französischen Befehl zu hören und schon beginnt links von uns das Geknatter aus dem Modell 98. Nach einigen Sekunden weiß ich auch schon aus den Salven, die in unsere Deckung hineinschneisen, daß der Gegner dreißig, höchstens fünfzig Meter halb rechts vor uns liegt in wohlbestimmter Stellung. Gleichzeitig schlagen aber auch von links die feindlichen Geschosse in die Rückseite unseres Grabens. So gut wie mählich verteilt ich das Feuer und nur geht's auch von uns aus los. Bis Mitternacht dauert mit ganz kurzen Feuerpausen das Geknatter; dann ist der Franzose die Lust zum Angriff, wenn sie überhaupt solche vorzuziehen, vergangen. Wir können an unsere Arbeit gehen, bei der wir uns durch einzelne Schüsse und Salven nicht hören lassen. Nach vorn wird scharf beobachtet, die hohen Bäume, die sich jetzt im Mondlicht gut abheben, sind besonders verdächtig. Ich verfinke in Gedanken. Da, was ist das? Ich glaube deutlich zwei grünlich schimmernde Augen zu sehen. Da, noch ein Augenpaar. Und immer mehr leuchten auf. Schleicht der Gegner lautlos heran? Schließlich merke ich, es sind die faulenden, phosphoreszierenden Wurzeln, die zu Duzenden durch die Nacht leuchten.

Ich sinne weiter, meine Gedanken sind dabei. „Herr Feldwebel“, flüstert neben mir einer der Beobachter, „die Birke halb links bewegt sich verdächtig.“ Wirklich, die Krone schwanzt etwas, und knatternd fegen drei Salven aus neun Gewehren durch die Zweige des Baumes. Nicht umsonst, wie wir drei Tage später sahen; als wir so weit voran waren, erblickten wir oben im Baum die Leiche eines Alpenjägers, dicht mit Grün umwunden, die Riemen mit denen der Lebende sich oben befestigt hatte, hielten auch den Toten noch in der luftigen Höhe.

Bei ununterbrochener Arbeit vergeht die Nacht und der Tag. Das französische Feuer erwidern wir nicht, es wäre Munitionverschwendung. Hin und wieder heißt es: „Volle Deckung nehmen, wenn unser Maschinengewehr über uns hinweg“, und wenn von hinten die Meldung kommt: „Die Minenwerfer beginnen zu schießen.“ Dann

folgen wir mit dem Blick dem Geschloß, aber im Augenblick, wo es 50 Meter vor uns einschlägt, liegt alles auf dem Boden, denn 300 bis 400 Meter liegen die Sprengstücke, abgerissene Äste herum. Unser größtes Verhängnis aber ist, wenn alles gleichzeitig in Tätigkeit ist und wir diese mit schußfertigen, kritischen Bemerkungen und — schlechten Wägen begleiten. Vor Einbruch der Nacht, ehe das übliche Abendkonzert beginnt, sollen wir abgelöst werden. Statt dessen kommt der Befehl: „Der zweite Zug bleibt noch 24 Stunden vorne; Eisenholer nach hinten.“ Die Kochgeschirre werden abgeschonkt, und zwei Mann von jeder Gruppe eilen nach rückwärts, wo eine halbe Stunde Wegs entfernt die Feldküche aufgeföhren ist. Auch Brot wird mitgebracht, und in aller Gemütsruhe wird „gefuttert“, um für die zweiten 24 Stunden stark zu sein. Auch sie gehen dahin, während wir uns vorarbeiten. Heute geht's schon schneller, denn aus unserer Unterstüßung kommt ein Zug Pioniere in unsere Linie. Ich mache einen Versuch, den feindlichen Schützengräben zu nehmen, muß ihn aber aufgeben, als ich mit einem Gefreiten vorfriehe, um seine genaue Lage festzustellen, und wir beiden mit Salvenfeuer überschüttet werden.

Gegen Abend kommt die Ablösung wirklich, und ich kann mit meinem Zug 400 Meter zurück. Nur drei Leichtverwundete habe ich verloren. Nach sechzigstündiger Anstrengung friere ich in unsere Erdböhle, die dem Befehl gemäß „möglichst wohnlich ausgestattet“ ist. Mantel an, einen eroberten Sack bis über die Knie, die Zeltbahn darüber. Im Einfließen höre ich noch, wie neben mir der Kompanieführer mit dem Feldwebel den Dienst für den nächsten Tag bespricht: „Eine Stunde Instruktion, eine Stunde Exerzieren, Gewehrreinen, Instandsetzen des Anzuges.“ Kein halbes Kilometer vor den feindlichen Gewehrjägern!

Was tun die Neutralen?

Wir haben es ja eigentlich nicht nötig, aber die Dummheiten, die unsere Feinde reichlich begeben, sind uns doch eine anerkennenswerte Unterstützung. Daß der Dreiverband die Türkei zum Loschlagen reizte und dadurch die Zahl seiner Gegner vermehrte, war nach den Aufstellungen des gesunden Menschenverstandes nicht gerade nötig. Die Afghanen an der indischen Grenze schienen schon bedrohlich genug. Nun kommt die Türkei dazu, und es ist zu werten, daß Berlin, trotz aller guten Erklärungen, zwischen den beiden nicht dauernd still liegen kann. Es war auch nicht nötig und vor allem nicht klug, zunächst die ganze Welt mit Schwindelnachrichten von deutschen Niederlagen zu überschütten. Nach der Entlassung schadet solch Vorgehen mehr als es zunächst nützt. Daß aber die Deutschen nicht in jedem Angriff Darmouth beschließen und bei Concepcion an der chilenischen Küste zwei oder drei englische Kreuzer vernichten würden, wenn die Franzosen und Russen sich schon in Berlin begegneten, sieht ein Blinder. Föricht war auch die Außerachtlassung des Völkerrechts, das sich England in der Nordsee erlaubt hat.

England hat den Unterschied zwischen bedingter und unbedingter Kontorbande aufgehoben, es behandelt jetzt alles Mögliche als unbedingte Kontorbande. Der amerikanische Handel leidet ungemein. Letztlich ist z. B. ein italienischer Dampfer „Duca di Genova“ in Gibraltar angehalten und um 3000 Doppelzentner amerikanischen Kupfers erleichtert worden. Das Kupfer war für Italien bestimmt, hatte also mit der Nordsee gar nichts zu tun. Desgleichen haben die Franzosen, die gelegentlichen Schiffe, einen italienischen Dampfer „Silvia“ mit 5000 Tonnen Getreide, für die Schweiz bestimmt, beschlagnahmt. Da solche Übergriffe alle Tage vorkommen, ist der amerikanische Handel natürlich außer Rand und Band, aber die amerikanische Regierung kann sich zu keinem scharfen Protest aufschwingen. Anstatt sich den Unfug ein für allemal schärfstens zu verbitten, will

Bryan „von Fall zu Fall“ arbeiten. Was ist in Amerika los? Hat es Angst vor — Japan?

Schärfer geht Schweden heran. Die schwedische Regierung hat gegen die englische Bekanntmachung betreffs der Nordsee protestiert und sich „volle Handlungsfreiheit“ vorbehalten. Ein Ausdruck, der Hand und Fuß hat. Norwegen zieht eine andere Folgerung. Der norwegische Minister meint, da sich die norwegische Schifffahrt nicht gut zu der von England vorgeschriebenen Fahrstraße verhalten könne, wäre es das beste, man stelle die Seegeschifffahrt nach Amerika überhaupt ein. Sicher sei schon jetzt, daß der norwegische Handel einen schweren Schaden erleide. Das ist wenigstens schon ein Schritt weiter in der Erkenntnis, wo der Feind steht. Viel ist es freilich noch nicht.

Es wird den Skandinaviern nicht leicht, umzulernen. Das braucht Zeit. Bisher war der Hauptfeind Rußland. Wie im östlichen Asien, wie in Berlin, in Konstantinopel, so strebt Rußland auch in Nord-Europa nach dem offenen Meere. Dazu ist die Befestigung zunächst des nördlichen Schweden und Norwegen, der dann später die der südlichen Teile folgen könnte, das nächstliegende Mittel.

Das ist alles nicht so schwierig zu begreifen, aber wir begreifen, daß es nicht so schnell geht. Man sieht es auch auf anderen Gebieten: wer Jahrzehntlang eine bestimmte Idee gehabt hat, der kann sie nicht sofort über Bord werfen, wenn selbst die Tatsachen mit bligartiger Klarheit den Irrtum beleuchten. Vgl. die deutsche Vorliebe für die lieben Japaner.

Schweden ist noch nicht richtig erwacht. Es fühlt sich immer als Kleinstaat, vergißt aber, daß es einstmals groß war. Von Finnland sprechen die Schweden mit Enttäuschung. Es ist ihnen vor hundert Jahren entrissen worden; nun ist es eine rassenfremde Bevölkerung, besser ist schon, es bleibt für sich, wird vielleicht ein neues, ein viertes skandinavisches Kleinstaatchen. Immerhin denken die Schweden schon so weit. Der erste Schritt ist getan. Möge der zweite bald kommen, für Enschlußkraft sorgt England, und mit Norwegen besteht für diesen Krieg ein Schutz- und Trutzbund.

„Läßt sich vermeiden nicht der Strauch,
So fasse tübn das Schwert am Deite;
Im Angriff wachlen dir die Kräfte,
Dem feigen Baudrer geben sie aus!“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In Singen sind die ersten bisher in Frankreich zurückgehaltenen Deutschen angekommen, bestehend aus Frauen, Kindern und älteren Männern. Weiterezüge folgen, die Behörden haben alle nötigen Vorbereitungen getroffen. Die Reise geht durch die Schweiz, und die Schweizer Regierung bemüht sich in höchst dankenswerter Weise um die Verpflegung und Weiterbeförderung der Flüchtlinge. Wer von den Heimkehrenden in Deutschland von Angehörigen erwartet wird oder sonst ein bestimmtes Reiseziel hat, wird von Singen aus alsbald die Reise dorthin antreten. Soweit die Mittel für die Heimreise fehlen, wird seitens der deutschen Eisenbahnverwaltungen freie Reise gewährt. Die ohne ein bestimmtes Ziel nach Deutschland Heimkehrenden werden zunächst nach Stuttgart befördert, wo eine deutsche Vermittlungsstelle mit der Aufgabe errichtet ist, diesen Teil der Zurückkehrenden ihren Heimatsstaaten zuzuführen. In allen deutschen Bundesstaaten sind für diesen Zweck Übernahmorte bestimmt, von denen aus alsdann eine Unterbringung der Heimgekehrten veranlaßt werden wird. Abholen durch Familienangehörige in Singen empfiehlt sich nicht.

Türkel.

* Der Eintritt in den Kriegszustand geht schnell und sicher vonstatten. Die Regierung hat einen Anhang zum Militärstrafgesetzbuch bekanntgegeben, durch den die Verbreitung von militärischen Geheimnissen, Spionage und Verrat mit strengen Strafen bedroht werden. — Die Franzosen und Engländer, die hohe Beamtenstellen im

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blü.

30] Nachdruck verboten.

Als er draußen war, kam erst der ganze Kierger in ihm hoch. — Deshalb hatte er hier sein Interesse verraten? Ja, weshalb war er überhaupt hierher gegangen? Er hätte sich doch denken können, daß der alte Querkopf ihm den Weg erschweren würde. Sie hatten beide doch nun mal so gar nichts für einander übrig. Ja, es war eine Dummheit gewesen, sich hier so zu offenbaren! — Während lief er weiter. Schließlich aber tröstete er sich doch. Was brauchte er denn den alten Kierger überhaupt? Es gab ja doch genug andere Gelegenheiten, die schöne junge Frau zu sehen und zu sprechen. Also hatte er doch die Günst des Alten durchaus nicht nötig. — Ein Gutes aber hatte dieser Zusammenstoß nun doch gezeitigt; man wußte, wie man jetzt zu einander stand! Und das war auch etwas wert! — Beruhigt ging er weiter. Nach und nach schwand auch der letzte Groll, denn das Bild der jungen Frau erstand wieder vor ihm. — Ja, er interessierte sich für sie! Und es war ein ehrliches, tiefgehendes Interesse! Das war ihm gerade jetzt ganz klar. — Er hatte sie im Frühling nur ein paar flüchtige Augenblicke lang begrüßen können, aber schon dies kurze Wiedersehen hatte genügt, ihm zu zeigen, daß aus dem toten Wädel, an dem er damals vor fünf Jahren eindrucklos vorbeigegangen, nun ein entzündendes Frauchen geworden war, für das man sich wirklich begeistern konnte. Und deshalb war er hochbeglückt, als sie nun so plötzlich wieder angekommen war. — Mochte der alte poltrige Onkel sie noch so streng bewachen, es würden sich schon Gelegenheiten genug finden lassen, sie wiederzusehen! Und diesmal sollte sie ihm nicht so schnell entschleichen, dafür wollte er nun schon Sorge tragen! — Voll von froher Hoffnung sah er der Zukunft entgegen.

Nicht so der alte Klaus. Der machte sich jetzt doch ganz ernsthaft Sorge um seine heimlichen Zukunftspläne. Denn mit Schrecken sah er nun ein, daß man sich hier ja nicht entgehen konnte, weil man auf den Verlehrs miteinander angewiesen war.

Und richtig. Bereits eine Stunde später erschien die Tante Marie auf der Bildfläche, der jungen Frau einen Besuch zu machen.

Natürlich wollte der alte Herr auch sie so schnell als möglich wieder hinausjagen, aber diesmal mißlang es ihm, denn Frau Grete hatte inzwischen ausgepackt und kam nun herunter, das Tänzchen zu begrüßen.

Onkel Klaus senkte heimlich. Da hatte er sich ja etwas Nettes eingebrocht; nun würden ihm diese lieben Verwandten alle Tage so auf der Pelle sitzen. Während war er. Und nicht mal zeigen durfte er es, um seinen lieben Gast nicht zu verlegen! O, o!

Die natürliche Folge war, daß die junge Frau dann am nächsten Tage bereits von Tante Marie zu einer Tasse Kaffee gebeten wurde, um sich mal in Ruhe ein bißchen ausblenden zu können.

Und diesmal brachte es der alte Herr sogar fertig, seinen Schützling allein gehen zu lassen, denn so eine „Kaffeeschlacht“ war ihm ein zu großer Greuel. Dennoch aber konnte er es nicht unterlassen, der jungen Frau ein paar gutgemeinte Worte als Warnung mit auf den Weg zu geben.

„Sieh! Dich vor, mein Kind“, sagte er in einem Ton, der scherzhaft klingen sollte und doch recht ernsthaft klang, „der Bengel, der Kurt, ist ein arger Schwereköpfer! Sei auf der Hut und nimm Dein Herzchen in acht, daß es nicht Feuer fängt!“

Frau Grete lächelte schelmisch. Sie verstand recht gut, wo hinaus der Onkel wollte, und welcher Art seine geheimen Pläne waren. Deshalb erwiderte sie nur scherzend: „Onkelchen, eigentlich bist Du kein guter Frauenkenner. Sonst müßtest Du wissen, daß Du durch eine Warnung gerade erst mein Interesse für Kurt zu wecken verstanden hast. Gerade das Verbotene reizt uns Frauen am meisten!“

Da bekam der alte Knabe wirklich noch einen roten Kopf und sah sie einen Moment beinahe hilflos an. . . Wahrhaftig, sie hatte recht. Da war er ja ein netter Tölpel gewesen. Was Schönes hatte er in seinem blinden Eifer wieder angerichtet. Nein, er hatte auch wirklich kein Talent als Ehemann.

Doch schnell tröstete sie ihn wieder: „Nebstgegens hast Du bis jetzt noch nicht das Geringste zu befürchten, denn ich denke vorerst noch nicht an Entfernungen davon, mein Herz wieder in Fesseln zu schlagen; vorerst möchte ich mich nun mal meiner Freiheit erfreuen.“

Beruhigt nickte er ihr zu, konnte sich aber doch nicht verkneifen, zu sagen: „Und für den Grünschnabel, den Kurt, wärst Du auch wirklich zu schade.“

Scherhaft drohend ließ sie ihm davon.

Fortsetzung folgt.

Weltbrand.

— Gereimte Weltbilder. —

Im Sturm rast durch die Länder
Der Tod in schäumender Wut,
Die Flüsse, die Täler und Berge
Erröten vor Feuer und Blut.

In allen Welten erschüttert
Das Kriegsgeheiß die Luft,
Der Schoß der bebenden Erde
Wird eine gewaltige Gruft.

Da ist kein Volk, das stehend
Den Fluch des Krieges begehrt,
Doch alle starrten gewappnet,
Die Faust am wachen Schwert.

Und tausend Rätzel schwirren
Alltäglich von Land zu Land:
Wer schleudert die nächste Fackel,
Wo flackert der nächste Brand?

Wann zählen die stillen Chinesen
Dem frechen Japan die Schuld?
Und die Vereinigten Staaten,
Bewahren sie ewig Geduld?

Was bergen Rumänen und Griechen
Und was die Bulgaren im Sinn?
Wohin strebt Portugals Ohnmacht,
Italiens Stärke — wohin?

Soll unter dem Himmel nur herrschen
Granate und Schrapnell?
Wird diese herrliche Erde
Ein einziger Tränenquell?

Und alle Wunder des Geistes
Verweh'n wie ein Traum, wie ein Wahn, —
Und das hat mit seiner Gubier
Dich Albion getan.

Finanzministerium, Ministerium des Innern und anderen Behörden beileiden, sind abgereist. Die Polizeidirektion hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach alle Untertanen derjenigen Staaten, mit denen die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind, der Polizei ihre Wohnung anzeigen haben und nur mit polizeilicher Ermächtigung abreisen dürfen, widrigenfalls sie als verdächtig betrachtet würden. Die Polizeidirektion von Konstantinopel kündigt an, daß sämtliche Briefe offen und Telegramme in türkischer, französischer, deutscher oder arabischer Sprache abgefaßt sein müssen.

SÜDAFRICA.

« In England bemüht man sich, den Ausfall in der ehemaligen Burenstaaten als harmlos hinzustellen. Aber die Lage scheint viel bedenklicher für die britische Regierung zu sein, als wie sie sich den Anschein gibt. Ein Vertreter der „Continental Times“ hatte Gelegenheit, mit General Pearson, dem Generalquartiermeister der Buren während ihres Kampfes gegen England, über die Lage in Südafrika zu sprechen. General Pearson sagt u. a.: Ich kann zwischen den Zeilen der englischen Berichte lesen und ich weiß, daß die Dinge zehnmal schlechter für die Engländer stehen, als öffentlich zugegeben wird. Jeder Bürger wird den Burenkommandanten, den Dewet, Bewers und allen meinen anderen tapferen Kameraden folgen. Ganz Südafrika wird die verhasste englische Herrschaft abwerfen. — Eine provisorische Regierung ist schon eingesetzt. Und es ist bezeichnend für die Lage, daß ihr Sitz nicht irgendein unbedeutender Platz ist, sondern Deilbronn, das an der Bahn gelegen, von Bloemfontein wie von Johannesburg aus leicht erreichbar ist. Das ist ein Beweis, daß die Aufständischen nicht die geringste Befürchtung für den Erfolg ihrer Sache hegen.

Der türkische Soldat.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der türkische Soldat zieht wieder in den Kampf — diesmal nicht in die Verteidigung gedrängt, sondern selbst im Angriff, um für seinen Kriegsherrn und für sein Volk die Rechte des Vaterlandes, ja dessen Bestand zu wahren. Er ist alles in allem das beste Material für den Kriegerberuf — der geborene Soldat mit all der Fähigkeit und der Energie, die zumal heute im Kriege von dem einzelnen gefordert wird.

Es ist ganz merkwürdig, der Wandel der Zeiten hat an dem türkischen Soldaten eigentlich nicht viel Veränderungen hervorgebracht. Wenn man die alten Kriegsgeschichten liest, so kann man sich ein Bild von der Beschaffenheit jener osmanischen Heere formen, die unter den ersten Eroberern ausgingen, um in Europa ein neues Reich zu gründen; und der türkische Soldat von heute ist für den, der ihn persönlich kennt, kaum ein anderer als es der gewesene sein mag, von dessen Heldentaten die alten Kriegsgeschichten erzählen. Und als ich zum erstenmal vor einem Vierteljahrhundert türkische Truppen sah, mit ihnen im Verkehr stand, und mich mit ihnen so häufig beschäftigte, da ergab sich auch mir eine Soldatenerkenntnis aus dieser Anschauung, die tatsächlich das Vollkommenste zu verkörpern schien. Die gleiche Art, die die türkischen Soldaten damals zur Schau trugen, hat sich auch wieder voll bestätigt in den letzten Balkankriegen und darum darf man auch wohl annehmen, daß auch die türkischen Soldaten von heute ihre Sonderbeschaffenheit sich bewahrt haben werden.

Vor allen Dingen ist der Türke als Soldat bedingungslos gehorham. Dabei spielen religiöse Einflüsse stark mit. Die von Gott eingeleitete Obrigkeit stellt sich ihm als etwas Selbstverständliches dar, und darum ist er ihr blindlings ergeben. Strammheit und Straffheit in unserem Sinne freilich ist dem türkischen Soldaten nicht gegeben. Mit Ausnahme einiger Gardetruppen im Korpsbereich von Konstantinopel wird auch gar nicht darauf gehalten, daß der militärische Drill etwa ausschlaggebend sei für die Ausbildung der Truppen. Die großen Naturkinder mit ihren ungelassenen, etwas steifen und langsamen Bewegungen, wären gar nicht dazu geeignet, sich in die Formen äußerlicher Genauigkeit einzupassen. Dafür aber sind sie Soldaten, die für den Felddienst wie geboren sind, und die Mutter Erde genau kennen und sich ihr anzuschließen verstehen. Von Natur aus ein guter Schütze, ist der Soldat im Schießdienst verhältnismäßig leicht zu unterweisen. Darum stellt er zumal dort seinen Mann, wo er diese seine Fähigkeit gehörig und in Ruhe ausnutzen kann — in der Verteidigung. Die letzten Jahre freilich haben den Türken auch zum Angriffswesen Verfahren wieder erogen, und man darf die Niederlagen in den letzten Balkankriegen nicht etwa von dem Gesichtswinkel aus betrachten, als hätte der türkische Soldat im Angriff versagt. Denn nicht der Soldat hat den Krieg verloren, sondern in Wirklichkeit die Verwaltung, die nicht vorbereitet darauf gewesen ist, für die Armee die notwendigen Versorgungsleistungen rechtzeitig zu treffen. Bei der beinahe fälschlich einfachen Verwaltung im Innern des türkischen Reiches spielt übrigens der Soldat dort verschiedene Rollen in einer Person. Er ist nicht nur Soldat, sondern auch, wenn es sein muß, Polizist; er treibt die Steuern ein und überwacht den unter die staatliche Aufsicht gestellten Anbau des kostbaren Tabaks. Er versteht den Ordnungsdienst in den Kanzleien der Verwaltungsbehörden und trägt Akten von einem Amte zum andern. Und all dies mit einer geradezu rührenden Ergebenheit, mit einer Opferfreudigkeit und Willigkeit, die keine Grenzen hat.

In seinen Ansprüchen an das Leben ist der türkische Soldat unanfechtbar bescheiden. Seine Verpflegung ist nicht gerade erstklassig, und es ist in früheren Zeiten häufig vorgekommen, daß in kleineren Garnisonen oft lange Zeit von einer ordnungsmäßigen Verpflegung nicht die Rede war. Auch unter solchen Verhältnissen begnügt sich der Soldat dann mit einem Stückchen Brot, und wartet gottgeben auf bessere Zeiten. Daß es mit der Soldatenzahlung im Reich des Sultans nicht immer glänzend bestellt war und ist, ist ja bekannt. Aber auch dies trägt nicht nur der Soldat mit Gelassenheit und Würde, sondern auch der Offizier. Ich selbst habe es erlebt, daß eines Tages, als ich in einer kleineren Station mit dem Kommandeur eines türkischen Bataillons eine Unterredung hatte, ein Offizier in das Zimmer trat, und von seinem Kommandeur eine kleine Geldsumme sich erbat, um sich Tabak kaufen zu können! Auch die Bekleidung des Soldaten ist in den kleinen Städten weit von Konstantinopel mitunter recht

minderwertig. Die Monturen finden ihren Weg nach den äußeren Bezirken des Reiches nur sehr selten, und so werden die Bekleidungsstücke dort tatsächlich bis zur äußersten Grenze ihrer Tragfähigkeit und Dauerhaftigkeit ausgenutzt.

All dies aber macht den türkischen Soldaten nicht mürrisch, hindert ihn keinen Augenblick lang, seine Pflichten restlos zu erfüllen. Wenn ein solches Material die richtigen Führer findet, dann kann man mit ihm Wunder vollbringen. Es ist wohl anzunehmen und zu hoffen, daß die längste Zeit auch in dieser Hinsicht das Beste gebracht hat, und daß die türkische Armee in ihren bevorstehenden Kämpfen das Ziel erreichen wird, das sie sich gesetzt hat.

E. v. H.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 8. und 9. November.

Sonnenaufgang 7²⁰ (7¹¹) Monduntergang 12²⁰ (12¹⁷)
Sonnenuntergang 4¹⁷ (4¹⁴) Mondaufgang 7²⁰ (7¹⁷)

8. November. 1620 Dreißigjähriger Krieg: Schlacht am Weißen Berge bei Prag. Sieg Kaiser Ferdinands II. über Friedrich V. von der Pfalz. — 1674 Englischer Dichter John Milton gest. — 1773 General Freiherr v. Seydlitz gest. — 1806 Schriftsteller Theodor Mügge geb. — 1810 Chirurg Bernhard v. Langenbeck geb.

9. November. 1799 Napoleon Bonaparte stürzt das Direktorium, sprengt den Rat der Hundstunde und wird zum ersten Konsul ernannt. — 1818 Russischer Dichter Iwan Turgenjew geb. — 1841 König Eduard VII. geb. — 1848 Politiker Robert Blum in der Brigittenau zu Wien erschossen. — 1870 Die Voire-Armee zwingt den General v. d. Tann durch das Treffen bei Coulmiers zur Räumung von Orléans. — 1876 Philolog Friedrich Wilhelm Ritschl gest. — 1908 Philolog Eduard Wölfflin gest.

□ Höchstpreise für Oafer im Großhandel sind jetzt vom Bundesrat festgelegt. Nach dem Paragraph 1 der Verordnung darf der Preis für die Tonne inländischen Oafers nicht übersteigen in:

	Markt		Markt
Rachen	221	Hamburg	217
Berlin	212	Hannover	218
Braunschweig	217	Kiel	216
Bremen	219	Königsberg i. Pr.	204
Breslau	204	Leipzig	214
Bromberg	208	Magdeburg	218
Cassel	218	Mannheim	222
Cöln	221	München	220
Danzig	207	Nosen	205
Dortmund	223	Regensburg	210
Dresden	212	Saarbrücken	224
Duisburg	222	Schwerin i. M.	210
Emden	218	Stettin	209
Erfurt	217	Strasburg i. El.	223
Frankfurt a. M.	221	Stuttgart	220
Gleiwitz	202	Svidau	215

Der Höchstpreis gilt nicht für Saathaser, das Nähere bestimmt der Bundesrat. In den nicht genannten Orten (Nebenorte) ist der Höchstpreis gleich dem der nächstgelegenen vorgenannten Orte (Hauptort). Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten höheren Verwaltungsbehörden können einen niedrigeren Höchstpreis festsetzen. Als Großhandel gilt insbesondere der Verkehr zwischen dem Erzeuger, dem Verarbeiter und dem Händler. Die Höchstpreise bleiben bis zum 31. Dezember 1914 unverändert, von da ab erhöhen sie sich am 1. und 15. jeden Monats um eine Mark fünfzig Pfennig für die Tonne. Die Höchstpreise gelten für die Verfertigung ohne Saad und für Verabreichung bei Empfang; wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu zwei Prozent Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinausgeschlagen werden. Sie schließen die Kosten der Verladung und des Transports bis zum Güterbahnhofe, bei Wassertransport bis zur Anlegestelle des Schiffes oder Rahnes des Abnahmeortes in sich. Die Verordnung tritt am 9. November 1914 in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Sachsenburg, 7. Nov. Angesichts der großen Bedeutung der Sicherstellung einer guten Ernte auch im kommenden Jahre empfiehlt die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden den Landwirten, mindestens die bisher übliche Düngung auch jetzt und im Frühjahr durchzuführen und den erforderlichen Dünger rechtzeitig zu bestellen. Ebenso erwartet die Kammer von den landwirtschaftlichen Genossenschaften, denen gegenwärtig besonders wichtige Aufgaben erwachsen, daß sie dem rechtzeitigen Düngergutzu besondere Aufmerksamkeit schenken.

* Paketbeförderung ins Feld. Von zuständigen Stelle wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt die Außenadresse der Pakete nochmals im Paket selbst niederzulegen, da es des öfteren vorgekommen ist, daß die Außenadresse infolge schlechter Befestigung bereits bei der Abbestellung verloren ging, so daß weder Empfänger noch Absender durch Öffnen des Pakets festgestellt werden konnten.

* Keine gestrichelten Leibbinden. Die Krieger bitten um Stoffbinden, da die gestrichelten beim Raschwerden tagelang feucht bleiben und sie dieselben wegen der Beschwerlichkeit des An- und Ausziehens am Leibe trocknen. Ferner bitten unsere Krieger um lange Pulswärmer, die die Ellenbogen mitbelleiden.

* Bier als Liebesgabe. Der Brauereiverein zu Leipzig hat auf die Anfrage, ob die Ueberweisung von Bier als Liebesgabe willkommen sei, vom Generalkommando des 19. Armeekorps die Antwort erhalten: Bier hoch willkommen.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 6. Nov. Nach dem vom Landratsamt veröffentlichten Auszug aus den amtlichen Verlustlisten ist der Reservist Karl Altbürger, Hachenburg, vom 6. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon, Berlin, 1. Kompanie, gefallen; Hornist Paul Vent, Weisenberg, vom Füsilier-Bataillon, 12. Kompanie, schwer verwundet; Reservist Karl Bader, Hachenburg, vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 53, 5. Kompanie, vermisst; Wehmann Karl Frithauer, Heuzert, vom Infanterie-Regiment Nr. 87, 10. Kompanie, gefallen und Musikant Adolf Schneider II, Bunden, vom Infanterie-Regiment Nr. 117, 5. Kompanie, schwer verwundet.

Westerburg, 6. Nov. Der vom Landratsamt veröffentlichte Auszug aus den Verlustlisten weist folgende Namen auf: Rusl. Jakob Jursch, Erben, verw., Inf. Regt. Nr. 81, Ref. Georg Eisenburger, Rannrod, leicht verw., Ref. Regt. Nr. 87, Füs. Moritz Steinebach, Echinghausen,

leicht verw., Füs. Regt. Nr. 80, Sera. Jos. Schwarz, Westermöhe, leicht verw., Füs. Regt. Nr. 80, Wehrmann Jos. Adams, Ruhnshöfen, verw., Ref. Regt. Nr. 87, Wehr. Joh. Kordel, Gemünden, verw., Ref. Regt. Nr. 87, Wehrm. Böh. Gross, Böttingen, verw., Ref. Regt. Nr. 87, Unteroffizier der Landw. Joh. Arnolds, Rentershausen, verw., Ref. Regt. Nr. 87, Unteroffizier der Landw. Math. Schöner, Eifen, verw., Ref. Regt. Nr. 87, Unteroffizier der Landw. Phil. Stumpert, Oberfeyn, tot, Ref. Regt. Nr. 87, Wehrm. Joh. Böhn, Hunslingen, leicht verw., Ref. Regt. Nr. 87, Füs. Peter Schmidt V., Niederahr, schwer verw., Füs. Regt. Nr. 80, Peter Jung I., Eittinghausen, leicht verw., Garde Füs. Regt. Nr. 115, Gefr. der Reserve Wilh. Kurtenacker, Roppach, leicht verw., J. Regt. Nr. 117, Refervo. Willy Wolf II., Verzhahn, leicht verw., J. Regt. 117.

Aus Nassau, 6. Nov. Die Maul- und Klauenseuche, jene Geißel der Landwirte, greift weiter und weiter im Regierungsbezirk Wiesbaden um sich. Am 3. November waren verendet die Gemarkungen: Diebrich, Erbenheim, Weilbach und Eddersheim, Mittelheim, Hallgarten und Winkel, Frankfurt a. M. Preungesheim, Ockf. 1, Unterlieberbach, Sindlingen, Pattersheim, Nied und Jelsheim, Oberusel und Cronberg, Selters und Montabaur.

Limburg, 6. Nov. Von unserem Landsturm-Bataillon ist, wie der „Nass. Bot.“ mitteilt, gute Nachricht aus Feindesland bei uns eingetroffen. Das Bataillon steht z. Bt. im Etappengebiet in Nordfrankreich und Belgien. Offizieren und Mannschaften geht es vortrefflich. Unterkunft und Verpflegung sind recht gut, die Bevölkerung sowohl in Belgien wie in Frankreich ist an den von dem Bataillon besetzten Orten zur Zeit zuvorkommend.

Wiesbaden, 5. Nov. Durch Ausbruch des Krieges ist mancher Ausländer unter Zurücklassung einer teils größeren, teils kleineren Schuld verschwunden. Teilweise suchen sich die Gläubiger auch so schnell als möglich ihrer Forderungen an die Schuldner noch hier weitende Ausländer zu verschern. Die Termintrollen der Gerichte können darüber Auskunft geben. Am Wiesbadener Landgerichte wurde beispielsweise von der Bank für Handel und Industrie in Zürich (Schweiz) gegen den Kaufmann Simon Rabinowitsch in Charkoff ein dinalischer Arrest in Höhe von 690000 Mark erteilt, das Rabinowitsch genannter Bank aus Geschäftsverbindungen 686324 Mark schuldet. Der Arrestantrag wurde damit begründet, daß die Vollstreckung gefährdet werde, weil der Beklagte Ausländer sei und die Vollstreckung des Urteils im Auslande erfolgen müsse. — Der Hofmeisterei Jean Burkhardt hat gegen J. M. Bon und Joseph Silvestre, beide zur Zeit unbekannten Aufenthalts, Klage angehängt und fordert 3000 Mark aus Miete für Stallung und Lagerung.

— Der Kronprinz Georg von Sachsen ist gestern vom westlichen Kriegsschauplatz hier eingetroffen und im Hotel Rose abgestiegen, um sich einer mehrwöchigen Kur zu unterziehen, da er sich eine rheumatische Kniegelenkentzündung zugezogen hat.

Frankfurt, 5. Nov. Die fünf Kajarettenschiffe, die u. a. mit Hilfe des Rheinschifferverbandes für den Transport unserer verwundeten Krieger hergerichtet wurden, werden nunmehr wieder abgerüstet. — Am 3. November hat der erste Kandidat in der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. seine Doktorprüfung bestanden, zugleich die erste an der Universität.

Kurze Nachrichten.

Zu seinem 25jährigen Jubiläum wurde dem Gemeindevorsteher Baldus in Gebhardshain das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. — Das Eisenerz Kreuz 2. Klasse erhielt der Leutnant der Reserve v. Clausen von Altkirch. Sein Großvater erhielt das Eisenerz Kreuz in den Befreiungskriegen und sein Vater erwarb sich 1870 das Eisenerz Kreuz 2. und 1. Klasse. Der Regierungslandmesser Steindel wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Die Entgleisung eines Güterzuges verursachte am Mittwochabend am Eingang der Station Braubach einen Materialschaden. — Der Assistenzarzt Wilhelm Wirth von Höhr hat das Eisenerz Kreuz erworben, damit sind alle drei Söhne des Geheimrats Wirth mit diesem Ehrenzeichen ausgezeichnet. — Direktor Karl Moritz von Weiburg hat dem Roten Kreuz 10000 M. gestiftet. — Ein in der belgischen Division stehender Hauptmann gewährt seinen verheirateten Unteroffizieren je 200 M. Kriegsunterstützung und hat für die Hinterbliebenen derselben testamentarisch 3000 M. vermacht.

Aus dem Gerichtssaal.

5 Verkrachter Feldpostbrief. Der als Aushilfe bei der Post in Charlottenburg beschäftigte Bureaugedilfe Hans Klese wurde dabei abgefaßt, als er Zigaretten und Schokoladen aus Feldpostsendungen stahl. Gestohlene Vorräte wurden in seiner Wohnung vorgefunden. Er selbst gab etwa 60 Entwendungen zu. In Not ist er nicht gewesen, sondern hat auskömmlich verdient. Der elende Wicht erhielt ein Jahr Gefängnis.

Wie es an der Front zugeht.

Aus Feldpostbriefen eines Unteroffiziers. St. M., den . . . Okt. 14.

Am . . . in der Nacht machten die Franzosen einen Angriff auf unsere Stellung. Des Nachmittags hatten sie unser ganzes Gelände mit Artillerie abgefeuert. Man durfte sich nicht aus den Ständen rauswagen; und trotzdem — wenn ein Vortreiber in so einen Unterstand reinfährt, ist alles verloren. Wir hatten einen Toten und zwei Verwundete. Wir standen mit der Batterie in einer Mulde, vor uns auf der Höhe standen eine Batterie Feldartillerie und ein Bataillon Infanterie. Es war um 9 Uhr, da mußten wir in die Schützengrabenlinie der Infanterie rücken. Alles war mäusehinstill. Der Leutnant sagte: Alles ruhig, kein Schuß, bis ich es befehle! Wir liegen die Franzosen auf 50 Schritte ranntommen, da ging's los, als wenn die Hölle losgelassen wäre. Die Feldartillerie gab Schnellfeuer ab, es war unheimlich in der Nacht, dann das Schreien der Gefallenen und Verwundeten. Es dauerte noch keine zwei Stunden, da war's vorüber. Aber wie sah das Schlachtfeld aus! Ich ging morgens hinauf im Nebel, da lagen sie haufenweise. Ich habe ungefähr 400 Tote und 100 Verwundete gezählt; wir hatten bloß

zwei Verwundete, das war alles. Ein Unteroffizier, dem ein Bein abgeschossen war und der Deutsch sprechen konnte, erzählte, daß ihr Leutnant gefogt hätte, wir wären hier in Bival, sie wollten uns überfallen. Aber da kamen sie an die richtige Adresse. Fürchtbar war's die Nacht.

Den . . . Okt. 14.

Die Franzosen feuerten gestern wieder so fürchtbar, daß ich meinen Brief nicht fertig schreiben konnte. Heute morgen ist es schön, alles ruhig; wir sitzen hier zusammen und spielen Karten. Man denkt nicht, daß jeden Augenblick eine Granate geflogen kommen kann. — Ich habe gelacht über einen Bayern, der kam an und hatte einen Turko gefangen, der fletschte immer mit den Zähnen wie ein wildes Tier und biß sich in die Hände; da gab der Bayer ihm aber eine Ohrfeige, daß er auf den Hintern flog. Das sah so komisch aus, und das Fluchen auf bayerische Art, darüber lacht man sich tot. Die Bayern sind gute Kameraden!

Ich bin schon ein paarmal im Granatfeuer gewesen, daß ich dachte, es ist zu Ende mit mir. Einmal war ich mit dem Oberleutnant auf Erkundung; wir waren bis an den Wald rangeritten, auf einmal fing's an, wir legten uns platt auf die Erde, es heulte und krachte vor uns, hinter uns, über uns — überhaupt auf allen Seiten. Und ein Gefühl ist das, alles so bleich, das Herz hört zu schlagen auf, jeder Nervo und jede Muskel ist gespannt, und der Atem kommt stoßweise raus. — Tagtäglich bekommen wir Feuer von schweren und leichten Geschützen.

Bei einem anderen Gefechte, das wir hatten, künnte die Infanterie die Höhen, mußte aber wieder zurück bis zur Hälfte der Höhe und grub sich da ein. Sie wurde von

einem Schrapnellfeuer überschüttet, das war schaudern. Trotzdem hielt sie stand, jeder Mann war ein Held, da ist unser Leutnant M. . . gefallen. Bis in die Nacht dauerte das Gefecht. Undern Tags stand ich auf einem Baum und beobachtete das Gelände. Es kamen fünf Franzosen den Abhang herunter, ich war schnell von dem Baum runter, holte mein Gewehr und ging mit drei Mann den Wald entlang. Die Franzosen kamen immer näher, sie hatten einen weißen Hund bei sich. Wie ich mich aus dem Wald rauschlich, trachten auf einmal fünf bis sechs Schüsse, da lag ein Hauptmann von der Infanterie schon auf 1200 Meter an zu feuern, ich hab' mich gedrückt, die Burken hätten wir so schön abgeknallt — sie trafen natürlich nichts, die Franzosen gingen laufen so schnell sie konnten. Am zweiten Tag waren die Höhen unser, man kann sich nicht so ausdrücken, wie ich will, aber das sage ich Euch, wenn der Preuß einmal was in den Fingern hat, so ist es für jeden andern verloren. Jetzt will ich schließen. Seid tausendmal begrüßt von Eurem Sohn

Bunte Zeitung.

Wie Vile besetzt wurde. Die Zeitung Vile ist, wie seinerzeit gemeldet wurde, ohne größere Schwierigkeiten von den Deutschen besetzt worden. Der Befehl der Stadt ging der überaus tüchtigen, wagemutigen Patrouillenrit des Rittmeisters Fürsten Karl Brede voraus; die Bedeutung dieses Rittes in militärischer Hinsicht ist durch nachstehenden Tagesbefehl der bayerischen Kavallerie-Division gewürdigt worden: „Rittmeister Fürst Brede hat sich durch einen tüchtigen Patrouillenritt in die noch vom Gegner besetzte Festung Vile besonders ausgezeichnet. Er hat durch sein tüchtiges Vorgehen gegen die Festung, über

deren Besatzung keine Arbeit herrschte, der Kavallerie-Division die Möglichkeit gegeben, dagegen vorzugehen. Ich spreche ihm hiermit meine vollste Anerkennung aus. v. Stetten, Generalleutnant.“ Auf Grund der Feststellungen des Fürsten Brede, daß Vile keine Besatzung besaß und auch die Außenwerke der Festung nicht armiert waren, rückten am andern Tage deutsche Truppen in Vile ein, hatten dort jedoch verschiedene Straßenkämpfe gegen Zivilisten, vermutlich verirrte Soldaten, die sich in Zivilkleider gekleidet hatten, zu bestehen. Da in den folgenden Tagen von den Franzosen wieder Truppenteile nach Vile dirigiert wurden, dauerte es noch einige Tage, bis die Festung endgültig von den Deutschen besetzt werden konnte.

Handels-Zeitung.

Berlin, 6. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin H 217—218, Königsberg W 247, R 208.50, Danzig W 250, R 210, Bielefeld H 208—210, Breslau W 247—252, R 207—212, G 197 über 68 Kilogramm 225—235, H 207—212, Hamburg W 265—268, R 222—225, G über 68 Kilogramm 245—255, H 228—228, Mannheim H 235—240, Augsburg W 276—277, R 236—237, Bg 220—224, H 220—224.

Berlin, 6. Nov. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 83—85.50. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 28.00—30. — Weizenkleie 14—14.50.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Im Distrikt Langesweier fallen ca. 2000 Festmeter Durchforstungsholz an. Das Einschlagen soll im Saft erfolgen. Es ist zu vergeben:

- das Entrinden und Aufstellen der Rinde zum Trocknen, sowie das Zerschneiden der geschälten Stämme in Rollen von 2 und 1 Meter Länge und Sagen an Abfuhrwege,
 - die Abfuhr des Holzes nach Bahnhof Hachenburg einschl. des Verladens in den Waggon.
- Angebote zu a und b pro Festmeter sind bis zum 15. d. Mts. an den Unterzeichneten verschlossen mit der Aufschrift „Holzangebot“ einzureichen.

Hachenburg, den 7. November 1914.

Der Magistrat: Steinhaus.

Turnverein Hachenburg. Nachruf.

Am 30. Oktober fiel im Feindesland unser Turnbruder

Christian Pritzer.

Wir verlieren in ihm einen lieben Turngenossen, der voll und ganz für unsere Zwecke eintrat, sodaß ihn das Vertrauen der Mitglieder mit dem verantwortlichen Amte des Zeugwarts betraute und der in seinem Beruf ehrlich seinen Mann stand. Er war ein echter Mann, dessen Andenken der Turnverein hoch halten wird.

Der Turnrat des Turnvereins E. V. Feige, Vorsitzender.

Nur echt türkischrote Barchente Daunendrell und Bettzeuge

sowie

fertige Betten

mit garantiert reinen Federn und Daunendrell empfiehlt

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel Hachenburg.

Häckselmaschinen- und Rübenscheider-Messer

alle Systeme am Lager.

Trommeln für Reibmühlen in schwarz und verzinkt vorrätig.

C.v. Saint George, Hachenburg.

Großer Verkauf im Saale des Hotels „Rassauer Hof“ in Hachenburg.



Gelungen

ist es uns

ein großes Lager

Herren- und Knaben-Konfektion

aus der Liquidations-Masse der Firma R. Morgenthau & Co., Coblenz zu erwerben, welches wir zu ganz fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf stellen.

Herren-Paletots und Ulster

statt 40—45 M. jetzt 25 M.
statt 30—35 M. jetzt 18 und 20 M.
Eine Anzahl zum Ausuchen jetzt 9.50 bis 14 M. sonst erheblich teurer.

Burschen-Paletots

Größe 38—44, erstklassige Fabrikate, zum Einheitspreis Stück 12 M.

Knaben-Paletots

Größe 6—12, elegante, solide Sachen — Nie so billig! jetzt 4.50 5.50 6.50 und 7.50 M.

Prachtvolle Blaue Paletots mit Goldknöpfen und Abzeichen nur 4 Mark.

25 Herren-Anzüge in wunderbaren Qualitäten früher 30—50 M., jetzt 15—25 M.

37 Knaben-Anzüge Größe 6—12 nur hochf. Anzüge Sportfasen mit Reithose, im früheren Verkaufpreis bis zu 30 M., jetzt 7—15 M.

112 Knaben-Anzüge aus prachtvollen Stoffen gefertigt früher bis zu 20 M., jetzt 3.25—7.50 M.

Benutzen Sie diese Kaufgelegenheit, sie ist unbedingt vorteilhaft.

Berliner Kaufhaus P. Fröhlich Hachenburg.

Verkauf der Konfektion im Saale des Hotels „Rassauer Hof“ in Hachenburg.

Revolver

Floberts und Browning-Pistolen nebst dazugehöriger Munition

halte stets auf Lager und verkaufe zu äußerst billigen Preisen. Meine Waffen sind erstklassig und zuverlässig. Reparaturen an Waffen werden prompt und billigst ausgeführt.

Hugo Bachhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.

Achtung!

Von jetzt ab wieder jeden Mittwoch in Altenkirchen bei Herrn Graf von morgens bis abends für Kranke jeder Art anwesend.

Friedrich Schneider, Heilkundiger, Geisweid (Westf.).

Sattler

auf Militär-Tornister für in und außer dem Haus finden dauernde Beschäftigung bei hohen Akkord-Preisen
H. Müller & Co.
Landgrafenstraße 20
Offenbach a. M.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Außenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen
Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Reiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons. Palet 25 Pfg. 50 Pfg. Preispaquet 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken, sowie bei Robert Heidhardt, Alex Gerhartz und Ed. Bruggeler in Hchr., Gustav Hermann in Hachenburg und Ludwig Jungbluth in Grenzhausen.

Korkstopfen empfiehlt billigt Geinr. Orthen, Hachenburg.

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von

30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.